

lich hinzugefügte Beiträge) wird der Gesamtzusammenhang etwas gestört, der vorliegende Band hätte nach Themen oder Autoren geordnet eine bessere Übersichtlichkeit geboten. Die vielen Abbildungen, darunter auch zahlreiche in Farbe, lassen den Leser diesen Makel aber schnell vergessen.

*Alexander Hippchen*

Hermann Hage, Amische Mennoniten in Bayern. Von der Einwanderung ab 1802/03 bis zur Auflösung der amischen Gemeinden Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, Regensburg: edition vulpes 2009, 561 S., Hardcover

Wer von Amischen hört, denkt zumeist an die Amischen Alter Ordnung (Old Order Amish) in den USA und Kanada. Wer etwas mehr weiß, hat von den Ursprüngen der Amischen im schweizerisch-oberrheinischen Gebiet gehört und davon, daß die Amischen erst durch Auswanderung nach Nordamerika kamen. Aber Amische im erzkatholischen Bayern? Und doch lebten für ungefähr 100 Jahre Amische in Bayern. Ihre Einwanderung begann 1802/03, als der pfälzische Kurfürst Maximilian IV. Joseph Herrscher von Bayern wurde (ab 1806 regierte er als König Maximilian I. von Bayern). Es war für die Amischen ein Glücksfall, denn der Kurfürst hatte schon in der Pfalz sehr gute Erfahrungen mit Mennoniten als zuverlässigen, erfolgreichen und innovativen Landwirten gemacht. In seinem neuen Herrschaftsgebiet Bayern stand die Urbarmachung brachliegender Landstriche (beispielsweise im Donaumoos) auf der Tagesordnung und ab dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803 auch die Verwaltung zahlreicher mediatisierter und säkularisierter Klöster. Da waren die Amischen hochwillkommen. Sie waren vielfach aus den unter französische Herrschaft gekommenen linksrheinischen Gebieten weggegangen und auf der Suche nach neuen Möglichkeiten, und sowohl Maximilian IV. als auch etliche Adelige setzten sie als Verwalter auf ihren Gütern ein. Bis in die 1820er Jahre währte die erste Phase der Geschichte der Amischen in Bayern, die als Phase der intensiven Zuwanderung und der Ausbildung gemeindlicher Strukturen angesehen werden kann.

Hermann Hage, selbst Nachfahre amischer Mennoniten in Bayern und seit 2000 Leiter der Volkshochschule in Regensburg, hat es unternommen, die Geschichte der Amischen in Bayern umfassend darzustellen. Seine Arbeit wurde 2009 von der Universität Würzburg als Dissertation angenommen. Ein Schwerpunkt liegt auf dem familiengeschichtlichen Interesse, wobei es sich anbietet, sich an den Höfen und Anwesen zu orientieren, die oft über viele Jahrzehnte von amischen Familienverbänden bewirtschaftet wurden. Der An-

hang mit dem tabellarischen Verzeichnis der Höfe und Orte, auf denen oder in denen Amische lebten, beginnt auf Seite 181 und macht den größten Teil des Buches aus. Hage konnte sich dafür auf mehrere bislang unveröffentlichte private Aufzeichnungen stützen.

Der Bayerische Staat, der eine Phase der Modernisierung und Liberalisierung durchlief, kam den Amischen bei der Gestaltung ihres Glaubens und ihres Gemeindelebens sehr entgegen und gewährte ihnen weitgehende Selbständigkeit. In der immer wieder zu Konflikten mit der atholischen Kirche führenden Frage der Beerdigung Amischer auf den allgemeinen Friedhöfen sprach der Bayerische Staat sich stets für das Begräbnisrecht Amischer aus. Den Status einer anerkannten Religionsgemeinschaft hatten Amische indessen nicht, sie haben diesen Status aber auch nie angestrebt.

In der Frage der Eidesleistung wurde bereits 1811 eine Lösung gefunden: In einer königlichen Verordnung wurde eine Ersatzformel vorgegeben, die an die Stelle der Eidesleistung zu treten hatte: »Ich verspreche mit gegenwärtigem Handschlag, wie bei meinem Taufbund, die reine Wahrheit zu sagen.« Komplizierter war die Frage der Wehrpflicht. Obwohl 1805 in Bayern die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde, von der erklärtermaßen auch Menoniten und Amische nicht befreit waren (was 1812 noch einmal ausdrücklich bestätigt wurde), gab es Ausnahmen. Zunächst galt für alle aus Wittelsbacher Territorien außerhalb Bayerns (also beispielsweise der Pfalz) zuwandernden Siedler die Befreiung vom Wehrdienst für sie selbst und ihre Söhne. Das Problem der Wehrpflicht wurde also in diesem Fall erst für die Enkelgeneration virulent. Zum anderen gab es für Amische bereits ab 1805 die Möglichkeit, eine Zahlung von 185 Gulden zu leisten, durch die ein Ersatzmann gestellt werden konnte. Diese Möglichkeit blieb bis 1868 bestehen, als ein neues Wehrpflichtgesetz die Stellvertretung nicht mehr vorsah. Und drittens war es ein offenbar von Zuwanderern aus französischem Gebiet (Elsaß und Lothringen) bewußt gewählter Ausweg, die französische Staatsbürgerschaft zu behalten und auch für ihre Kinder zu erwerben, so daß sie in Bayern als Ausländer nicht rekrutiert werden konnten. Die französische Staatsbürgerschaft war auch insofern von Vorteil, als sie Freizügigkeit bedeutete. Abschließend sei vermerkt, daß es darüber hinaus für junge Männer aller Konfessionen in Härtefällen eine Befreiung vom Militärdienst gab (einziger Sohn einer Witwe usw.).

Die Zahlung von 185 Gulden für die Stellung eines Ersatzmannes brachte nicht nur ärmere Familien in Bedrängnis, da die Kinderzahl bei den Amischen durchgehend sehr hoch war. Also mußte eine ganze Reihe von amischen jungen Männern den Militärdienst doch ableisten. Als letzter Ausweg

erschien die Auswanderung in die USA, aber auch die bedurfte einer Genehmigung, und nicht selten wurde die Erlaubnis zur Auswanderung erst nach Ableistung des Wehrdienstes erteilt.

Insgesamt waren die Amischen in Bayern nie zahlreich, trotz ihrer hohen Kinderzahl. 1824 wurden in Bayern 92 amische Familien mit 618 Mitgliedern gezählt, Anfang der 1840er Jahre waren es nach vorsichtigen Schätzungen über 100 Familien mit 700 bis 800 Mitgliedern. Damit war ein Höhepunkt erreicht, denn im gleichen Jahrzehnt setzte eine erste Auswanderungswelle ein, die das amische Leben in Bayern nachhaltig schwächte und eine Phase der Stagnation einleitete. Von den vier amischen Gemeinden in Bayern (München, Ingolstadt-Neuburg, Augsburg, Regensburg) war davon zunächst nur München stärker betroffen, im Laufe der 1850er und 1860er Jahre wurden aber alle Gemeinden und alle Familienverbände davon so sehr in Mitleidenchaft gezogen, daß zuerst im Raum Augsburg und im nordwestlichen Schwaben gemeindliche Strukturen nicht aufrechterhalten werden konnten. Ab den 1880er Jahren ging die Zahl der amischen Versammlungen drastisch zurück, oft reduzierte sich das gemeindliche Leben auf nur noch wenige Termine pro Jahr. Am längsten erhielt die Regensburger Gemeinde intakte gemeindliche Strukturen aufrecht, bis zu ihrer Fusion mit der Mennonitengemeinde im Jahr 1906/07.

Die Absonderung von der Welt war keineswegs so, wie man es von der Lebensweise heutiger Amischer Alter Ordnung in Nordamerika kennt. In vielfältiger Weise standen die bayerischen Amischen des 19. Jahrhunderts in Kontakt mit ihrer Umwelt, beispielsweise aufgrund ihrer Leitungsfunktion als Verwalter großer Güter, die täglich mit anderskonfessionellen Geschäftspartnern, Bediensteten oder Amtsinhabern zu tun hatten; oder als Kinder aufgrund des Schulbesuchs, denn die amischen Kinder besuchten zusammen mit ihren nicht-amischen Altersgenossen die örtlichen Schulen. In besonderer Weise legten Amische Wert auf gute Ausbildung ihrer Söhne, so daß diese in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend Landwirtschaftsschulen besuchten, wodurch junge Männer ebenso wie beim Militärdienst in intensive Berührung mit der nicht-amischen Umwelt kamen. Insofern ist es nicht verwunderlich, daß sich das amische Leben jeweils bezogen auf die regionalen und örtlichen Gegebenheiten anders entwickelte. Beispielsweise beobachtet Hage in Regensburg eine andere Entwicklung als in den übrigen amischen Gemeinden, was er mit der Tatsache in Verbindung bringt, daß die Mitglieder in dieser Gemeinde überwiegend Pächter waren, während die Amischen in den anderen Gemeinden im Laufe der Zeit überwiegend Besitzer eigener Höfe geworden waren.

Hage hat eine außerordentlich verdienstvolle Arbeit geleistet, indem er die privaten, vor allem familiengeschichtlich ausgerichteten Aufzeichnungen mit Quellen aus staatlichen und kirchlichen Archiven ergänzt hat. Er hat Eingaben, Pachtverträge und viele andere Dokumente zusammen mit der bereits vorliegenden Literatur, die sich meist auf die Geschichte einzelner Gemeinden bezieht, auswertet und zu einer umfassenden Darstellung amischen Lebens in seinen wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Dimensionen zusammenführt. Es wird die typische Lebensweise der Amischen in Bayern deutlich, die von Anfang an unter einem besonderen Vorzeichen stand und im Laufe des 19. Jahrhunderts ihre spezifische Entwicklung nahm. Es lag letztlich an der unflexiblen Haltung der Amischen selbst, daß sie so etwas wie eine eigene amische Lebenswelt außerhalb der speziellen Nische als Pächter und Verwalter großer Güter nicht ausbildeten. Die vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht so flexiblen und anpassungsfähigen, stets dem Neuen offen gegenüberstehenden Amischen blieben in religiöser Hinsicht starr, so daß in jeder Generation eine Mehrheit in der Auswanderung die besseren Perspektiven sah.

Nicht ganz überzeugend ist leider Hages Darstellung zu Beginn seiner Arbeit. Die sehr summarische Übersicht zur Entstehung der Täufer und Amischen (S. 3 bis 13) enthält einige kleinere Irrtümer, Ungenauigkeiten und Pauschalurteile: Für Täufer wie Amische wird die Jenseitsorientierung als wesentlicher Glaubensinhalt ausgegeben (S. 3f.), was so pauschal sicher nicht zutrifft; die Absonderung wird mit Bann und Meidung gleichgesetzt (S. 12). Die Ausweisung der Mennoniten aus Frankreich von 1712 wird mit der Aufhebung des Ediktes von Nantes verwechselt (S. 13; 1685 wird mit dem Edikt von Fontainebleau das Edikt von Nantes von 1598 aufgehoben); daß die Täufer ihre meisten Anhänger in der Unterschicht fanden (S. 4), trifft so pauschal nicht zu; die Selbstbezeichnung der Täufer als Brüder ist etwas anderes als die Bezeichnung einer Gruppe als »Schweizer Brüder«, die keineswegs alle dem sogenannten Schleitheimer Bekenntnis anhängen (S. 6, 11). Menno Simons setzte sich nicht, wie Hage es darstellt, mit seiner harten Linie in der Frage des Bannes durch, sondern er mußte sie gegen seine Überzeugung mittragen, sonst wäre er selbst gebannt worden (S. 6); das Dordrechter Bekenntnis wird nicht in seiner spezifischen Entstehungssituation als Friedensschluß zwischen »alten« und »jungen Flamen« gesehen, sondern als verbindliches Bekenntnis der niederländischen und norddeutschen Mennoniten ausgegeben (S. 6f.). Die Behauptung, die süddeutschen und Schweizer Täufer seien in Fragen von Bann und Meidung toleranter und weniger konsequent gewesen als die niederländischen (S. 7), übersieht die Vielfalt des niederländischen Täufertums.

Solche Ungenauigkeiten sind bedauerlich bei einem Werk, das für viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte das Standardwerk zu den Amischen in Bayern bleiben wird und das für viele ihrer heutigen Nachfahren von bleibendem familiengeschichtlichen Wert ist.

*Christoph Wiebe*

Mark Thiessen Nation, John Howard Yoder. Mennonite Patience, Evangelical Witness, Catholic Conviction, Foreword by Stanley Hauerwas, William B. Eerdmans Publishing Company, Grand Rapids, Michigan, USA, und Cambridge, UK, 2006, XXIV und 211 S., kart.

John Howard Yoder, der 1997 unmittelbar nach seinem siebzigsten Geburtstag für alle unerwartet während seiner Arbeit starb, war der einflußreichste Theologe unter den nordamerikanischen Mennoniten in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Auf seine Weise hat er den Ruf, den Harold S. Bender einst genoß, übertroffen. Er ist zu einem Theologen geworden, der aus der mennonitischen Glaubengemeinschaft stammte, aber darüber hinaus auch in Kirchen verschiedener Traditionen gehört wurde. Manche Kollegen, wie J. Wm. McClendon (Baptist) oder S. Hauerwas (Methodist), haben sich von ihm anregen lassen, auch mehrere Dissertationen von Nichtmennoniten sind inzwischen über ihn geschrieben worden. Larry L. Rasmussen, der in einer von Yoder einst stark kritisierten theologischen Tradition der Sozialethik lehrt, hat diesen in den höchsten Tönen gelobt: »Ich würde Yoder den intellektuell brillantesten und wortmächtigsten Apologeten des christlichen Pazifismus nennen.« Auch über die Kirchen hinaus ist Yoder gelegentlich als Vordenker des Pazifismus wahrgenommen worden.

Kürzlich hat Mark Thiessen Nation, ein Schüler Yoders, eine erste Biographie seines Lehrers vorgelegt. Im Grunde behandelt er nicht das Leben und Wirken dieses Theologen, wie von einer Biographie zu erwarten wäre, sondern vor allem Grundlinien seines theologischen Denkens. Er hat vorerst nur eine Einführung in die Theologie Yoders im Sinn gehabt. Eine ausgewachsene Biographie soll später folgen.

Eine knappe biographische Skizze deutet den Weg Yoders aus amisch-mennonitischen Familien- und Lebenszusammenhängen Ohios in die gerade entstehenden akademischen Bemühungen der nordamerikanischen Mennoniten um das frühe Täuferturn des 16. Jahrhunderts und um eine erneuerte Ethik des Friedens am Goshen College in Indiana an. Sie schildert auch die Friedensarbeit Yoders in Europa und seine Studienjahre an der Universität